

PETER FAULSTICH

Vorwort: Vermittlung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft

Die Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium (DGWF) stellt sich mit dem – fortzusetzenden – Vorhaben „Öffentliche Wissenschaft“ in einen anspruchsvollen, erweiterten und „entgrenzten“ Kontext. Damit sind weitreichende Ansprüche verbunden: Beizutragen zu der theoretischen Diskussion um das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft; aufzuzeigen, was wissenschaftliche Weiterbildung leisten kann in Transferprozessen; einzugreifen in die politische Debatte um die Notwendigkeit der Partizipation der Bürger bei der Entwicklung von Wissenschaft.

Nun muß dies selbstverständlich eingeschränkt werden: Es gilt einige Anstöße zu geben, die weitere Fragen öffnen. Dies betrifft den Stellenwert von Wissenschaft für die gesellschaftliche Entwicklung, die Klärung unterschiedlicher Begriffe von Wissenschaft, die Verfassung von Öffentlichkeit als fragiler und diffuser Institution, den Stellenwert von Vermittlungsagentur und Weiterbildungsinstitution, die Perspektiven von Transformationsprozessen und anderem mehr.

Die Relevanz dieser Probleme muss nicht betont werden. Insofern legen wir Anstöße vor, welche weitergeführt werden sollen: Nach einem Einordnungsversuch, wird zurückgegriffen auf die Tradition einer Popularisierung von Wissenschaft, welche im 19. Jahrhundert einen ersten Höhepunkt hatte. Andreas Daum belegt schlüssig die Notwendigkeit dieser Bestrebungen, zeigt, dass dieses ein eigenes Tätigkeitsfeld darstellt und führt an aktuelle Diskussionen heran. Dies gelingt auch Wilhelm Filla am Beispiel der „volkstümlichen Universitätskurse“ in Wien. Die Universitätsausdehnung als Form der Wissenschaftspopularisierung ist sowohl ein historisch gewichtiges Beispiel, als auch gleichzeitig Anstoß für aktuelle Bemühungen im Rahmen eines Kooperationsprojektes initiiert vom Verband Wiener Volksbildung, der Universität

Wien und der Stadt Wien „University meets public“, das an die Vorläufer anknüpft.

Popularität und die Verbreitung von Wissenschaft war immer schon nicht nur eine Frage von Weiterbildung, sondern ein spezifischer Literaturzweig, wie Klaus Taschwer am Beispiel der Wissensmagazine zeigt. Die gerade gegenwärtig wieder stark im Kommen begriffenen Zeitschriften, welche sich populärwissenschaftlichen Formaten widmen, haben ebenfalls eine lange Vorgeschichte, welche zurückgeführt werden kann, bis auf die ersten Monatschriften der Aufklärung. Für die Wissenschaftsvermittlung in den Printmedien zeichnet sich ein neuer Boom ab.

Einen anderen „Kanal“ der Wissensverbreitung stellen die Museen dar. Eine der wichtigsten Institutionen Deutschlands ist zweifellos das Deutsche Museum in München, das von Annette Noschka-Roos und Jürgen Teichmann als Beispiel herangezogen wird, um die Entwicklung unterschiedlicher Museumskonzepte darzustellen. Es geht um unterschiedliche Gewichte zwischen Lernen und Erleben.

In der Erwachsenenbildung kann nach sporadischen Beispielen zu Beginn des 19. Jahrhunderts – Fichte und Alexander von Humboldt werden immer wieder genannt – eine kontinuierliche Vermittlungsarbeit bezogen auf Wissenschaft zurückgeführt werden auf die Tätigkeit der „Tutorial classes“ im Rahmen der „University extension“ seit 1876 und auf die von Wilhelm Filla dargestellten „volkstümlichen Hochschulkurse“. In Deutschland war diese Entwicklung eher schwierig und hat erst mit den „Seminarkursen“ in Verbindung mit der Universität in Göttingen seit 1955 Dauer erhalten. Verbunden ist dies mit Willi Strzelewicz, der ein eigenes Konzept einer Bildungsarbeit zwischen Hochschul- und Erwachsenenbildungseinrichtungen entwickelte, welches über vereinzelte Vortragsveranstaltungen hinaus ging. Diese Ansätze werden in Oldenburg und Hannover weitergeführt, sind aber mittlerweile eingeordnet in ein breites Spektrum von Hochschulaktivitäten in der Weiterbildung, welche von Öffnungen für Gasthörer bis hin zu systematisch organisierten weiterbildenden Studiengängen geht.

In diesem Spektrum haben Einrichtungen der wissenschaftlichen Weiterbildung an Hochschulen eine besondere Form als „intermediäre Institutionen“ erhalten. Bernhard Christmann zeigt die Schwierigkeit, diese Zwischenlage zu institutionalisieren und immer wieder neu zu stabilisieren und verweist auf ihren besonderen Stellenwert als Verbindung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit.

Die Aktivitäten der wissenschaftlichen Weiterbildung greifen mittlerweile zurück auf moderne Medien wie E-Learning und Internet. Dabei bleibt allerdings die Grundfrage, welche Burkhard Lehmann aufgreift, nach wie vor zu klären, inwieweit wissenschaftliche Weiterbildung über einen spezifischen

Adressatenkreis von Absolventen von Hochschulen hinaus auch zur Verbreitung von Wissen beitragen kann.

Dies ist explizit Aufgabenstellung der „Kooperationsstellen Hochschulen Gewerkschaften“, welche ausgehend von der Debatte über die öffentliche Verantwortung von Wissenschaft seit Ende der 1970er Jahre eingerichtet worden sind. Diese haben ein problematisches Verhältnis zu den Hochschulen einerseits, wie auch zu den Gewerkschaften andererseits. Übergänge zwischen zunächst getrennten Institutionen zu schaffen, erweist sich hier als besonders schwierig, da die internen Strukturen der getrennten Partialsysteme deutlich auseinanderfallen.

Auch zu anderen sozialen Bewegungen, so der Frauenbewegung, erweist sich das Verhältnis von Wissenschaft als problematisch. Hannelore Faulstich-Wieland belegt Versuche, eine doppelte Erweiterung von Hochschulbildung zu erreichen: zum einen für einen breiteren Kreis von Adressatinnen, zum andern hinsichtlich der Öffnung für neue Themen, welche aus dem etablierten Hochschulbetrieb vorher ausgeschlossen waren.

Dies kann auch auf andere Adressaten, Seniorinnen und Senioren, bezogen werden. Felizitas Sagebiel beschreibt ausführlich die Entwicklung von Hochschulangeboten zur Weiterbildung von Älteren. Sie belegt die Schwierigkeiten, welche Hochschulen haben, sich diesem Teilnehmendenkreis zu öffnen und dessen Interessen aufzunehmen.

Am anderen Ende der Alterspyramide haben in der letzten Zeit Kinderuniversitäten erhebliche Resonanz erreicht. Christiane Brokmann-Nooren spiegelt die Begeisterung, welche von den jüngsten an Wissenschaft Interessierten gezeigt wird. Dies ist für Hochschulen sicherlich zum einen eine Strategie von Öffentlichkeitsarbeit, zum andern wird damit aber auch ein Zugang zur Wissenschaft geschaffen, welcher später fortwirken kann.

Abschließend fragt Karl Weber noch einmal nach dem spezifischen Profil der Hochschulen in der Weiterbildung. Es könnte der Forschungsbezug sein; bei genauerem Hinsehen wird aber deutlich, dass dies für die unterschiedlichen Hochschularten und vor allem für verschiedene Fächer sehr differenziert gesehen werden muss. Es könnte sogar sein, dass der Bezug auf Forschung zunehmend schwieriger wird, da einerseits die Ausschließlichkeit der Universitäten in diesem Feld sich auflöst und Wissenschaft in den Kontext externer Institutionen entgrenzt wird, andererseits gerade die Hochschulforschung eine Exklusivität erhält, welche sich gegen Weiterbildungsaktivitäten sperrt.

Wir legen mit den vorliegenden Beiträgen Diskussionsanlässe vor, von denen wir hoffen, dass sie weitergeführt werden und dass damit das schwierige Problem der Umsetzung und Verbreitung von Wissenschaft in ein helleres Licht gestellt werden kann und gleichzeitig die Notwendigkeit der Teilhabe breiter Bevölkerungskreise unterstrichen wird. Insofern kann man dieses Vorhaben als ein Projekt in der Tradition von Aufklärung begreifen.